

Die Natur der Nominalklassen und Methoden ihres kontensiven Studiums

Das Problem der Nominalklassen verfügt über drei Aspekte: 1. den morphologischen, 2. den syntaktischen und 3. den semantischen.

Erfolgt die Einteilung der Nomina außerhalb der syntaktischen Ebene, dann zählt man sie ausschließlich zur Wortbildung (vgl. in der russischen Sprache die Wortbildungssuffixe mit Diminutivcharakter: list [Blatt] – list-ok [Blättchen], kust [Strauch] – kust-ik [Sträuchlein], mešok [Sack] – mešoč-ek [Säckchen]; bei Nomina agentis: učit' [lehren] – učitel' [Lehrer], mučit' [peinigen] – mučitel' [Peiniger], prosit' [bitten] – prosi-tel' [Bittsteller] usw.) oder zur Wortveränderung (vgl. die Einteilung der Deklinationstypen in vielen Sprachen mit Kasussystemen, aber auch die semantischen Einschränkungen in bezug auf die Fälle des Paradigmas, z. B. bei der Bildung der Mehrzahl von nicht zählbaren Objekten des Typs: sol' [Salz], pepel [Asche], zola [Asche], šerst' [Wolle], slava [Ruhm] u. ä. Nebenbei ist es interessant, daß unterschiedliche semantische Vollständigkeit der Kategorie der Zahl die nicht zählbare Lexik auf unterschiedliche Art klassifiziert: In der russischen Sprache verfügen einige nicht zählbare Wörter offenbar über einen Plural: voda [Wasser] – vody [Wässer], radost' [Freude] – radosti [Freuden], grech [Sünde] – grechi [Sünden]. Die Daghestansprachen sind durch ein breites Spektrum von Unterschieden bei der Bildung des Plurals solcher Nomina gekennzeichnet, deshalb ist in den Wörterbüchern die Fixierung des Unterschieds bei der Pluralbildung erforderlich. In einigen daghestanischen Sprachen ist eine semantische Verteilung der Nomina in bezug auf die Ortskasus zu beobachten. In der artschibischen Sprache gibt es beispielsweise zwei Formantien mit der Bedeutung des Sich-Innenbefindens: -a bei begrenztem Rauminhalt, -q' bei einer unbegrenzten Menge. Zur ersten Serie zählen Wörter des Typs: Nuß, Grube, Trog, Schale, Tasche, Löffel, Tablett, Hof, Dach u. ä., zur zweiten: Heu, Mehl, Schnee, Haufen, Schwarm u. ä.). Das gleiche läßt sich sagen, wenn diese Einteilung die morphologische Ebene nicht berührt (vgl. die morphologisch nicht ausgedrückte Gegenüberstellung nach der Belebtheit in der englischen Sprache, die bei der Beschreibung der Syntax unumgänglich ist, besonders für die Bestimmung der Verbalrektion und auch für die richtige Auswahl der Lexeme des Typs some-one, something; I saw someone/something; who, what: who was there? what was there? Hierzu zählen auch die Fälle der kombinationsbedingten Einschränkungen des Typs: essen – Kartoffel, Brot, Kohlsuppe usw., trinken – Tee, Milch, Bouillon usw. In der artschibischen Sprache wird die Bedeutung „trinken“ durch zwei Verben ausgedrückt: çabus in bezug auf Objekte, die in einem Zug getrunken werden: Wasser, Schnaps, und xubus in bezug auf Objekte, die in kleineren Schlücken genossen werden: Tee, Suppe usw.). In all diesen Fällen liegt die Klas-

sendifferenzierung des Nomens in „verdeckter Form“ vor.

Vom Bestehen von Nominalklassen in einer Sprache ist dann die Rede, wenn sie morphologisch ausgedrückt sind und syntaktische Funktionen erfüllen. Dabei sind diejenigen morphologischen Mittel (gewöhnlich als Klassenanzeiger bezeichnet) führend, die in Wörtern verwendet werden, die syntaktisch mit den entsprechenden Nomina verbunden sind. Der Klassenanzeiger kann im Nomen selbst vorhanden sein (vgl. afrikanische Sprachen, ketische Sprache), doch das ist nicht unbedingt nötig (vgl. daghestanische Sprachen, australische Sprachen).

All das führt zu dem Schluß, daß das bestimmende Kennzeichen der Nominalklassifikation ihre syntaktische Rolle ist. Als konstruktivstes Kriterium zur Bestimmung der Anzahl und des Bestandes der Klassen gilt das morphologisch-syntaktische: Zur selben Klasse gehören die Wörter, die sich in diagnostischen Kontexten gleichartig verhalten (d. h. gleichartige morphologische Reflexe geben).^{1/} Ferner wird ein derartiges Herangehen durch den Umstand bestärkt, daß die semantischen Grundlagen der Nominalklassifikation für viele Sprachen wenigstens nicht offensichtlich sind.

Wie verbreitet sind eigentlich Sprachen mit Nominalklassen? Die Zusammenstellung zahlreicher Sprachen gänzlich unterschiedlicher Gebiete zeigt, daß das Bestehen der Nominalklassifikation keine zufällige Erscheinung ist, die einzelnen Sprachen eigen ist, die wiederum genetisch verbunden sind, sondern eine weit verbreitete Erscheinung, die in allen Teilen der Welt vertreten ist: in Afrika, Amerika, Australien, Asien und natürlich in Europa.^{2/}

Die äußeren Merkmale der Klassensysteme von Klassensprachen sind erstaunlich verschiedenartig: Sie können im Bestand der Nomina selbst auftreten oder in Kongruenzen, die sich im Bestand anderer Wörter befinden, oder in beiden Positionen. Im ersteren Teil kann der Klassenanzeiger das Wort insgesamt charakterisieren oder nur einige seiner Wortformen (vgl. die Klassenanzeiger des obliquen Stammes in der awarischen Sprache). Besonders verschiedenartig aber sind die Positionen der Kongruenzen: Die einen Sprachen klassifizieren die Nomina nur im Kontext mit Zahlwörtern, andere im Kontext mit einem Verb oder einem Adjektiv, Artikel, Demonstrativpronomen, Lokativ oder in irgendeiner Kombination dieser Kontexte. Besonders überrascht die Unterschiedlichkeit der Klassensprachen hinsichtlich der Zahl der Klassen: von zwei Klassen (wie im Norddialekt der tabasaranischen Sprache) bis zu zwanzig oder mehr Klassen (wie in einigen westatlantischen Sprachen Afrikas).

Kann man bei solchen Unterschieden von einem einheitlichen, universellen Mechanismus der Generierung

von Klassensystemen sprechen? Das erscheint möglich und notwendig. Doch dieser Mechanismus ist nicht in den äußeren Formen seiner Erscheinung zu suchen, sondern in den tiefen Ursachen, die nach Verfahren suchen, sich auszudrücken.

Trotz der offenkundigen Bedeutung des morphologischen und syntaktischen Aspekts für die Bestimmung des Klassencharakters einer Sprache und die Ermittlung des Bestandes der Nominalklassen scheint es, daß der semantische Aspekt historisch führend ist, während der morphologische und der syntaktische im Verhältnis dazu eine Hilfs- oder Interpretationsrolle spielen. Mit anderen Worten: Das Bestehen der Klassenkongruenz und entsprechender morphologischer Formen resultiert aus den universellen Eigenschaften der Semantik der menschlichen Sprache und ihrer nominalen Lexik. Deshaß ist dem semantischen Aspekt der Nominalklassifikation der Klassensprachen besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Das Studium dieses Aspekts ist in der Regel untrennbar mit der Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Nominalklassen verbunden.

Die Daghestansprachen bieten aus offensichtlichen Gründen reiches Material für eine derartige Arbeit. Den Forschern stellen sich insbesondere folgende Fragen: 1. Feststellung der semantischen Grundlagen der Nominalklassen in den konkreten Sprachen, besonders in denen, deren Klassensysteme nicht dem Abbau unterliegen; 2. Innere Rekonstruktion der Klassensysteme der konkreten Sprachen; 3. Rekonstruktion der Klassensysteme für die einzelnen Sprachgruppen und für den gemeindaghestanischen Zustand; 4. Rekonstruktion der sprachlichen Motive und des Entwicklungsprozesses der Klassensysteme in den Daghestansprachen.

Es ist klar, daß sich zur Lösung dieser Aufgaben das oft praktizierte Verfahren der Aufteilung der Nomina in thematische Gruppen (Körperteile, Namen von Arbeitsgegenständen u. ä.) wenig eignet. Wie der Versuch zeigt, ergab das direkte und eindeutige Inbezugsetzen derartiger apriorischer Gruppen mit den Klassen keine Resultate, die die weiteren Forschungen stimulieren könnten. Daher ist es notwendig, Methoden auszuarbeiten und anzuwenden, die geeignet sind, die objektiven semantischen Charakteristika zu finden, die der Nominalklassifikation zugrunde liegen. Unter diesen Methoden sind folgende zu nennen:

E r s t e n s die Suche nach Wortbildungsnestern, die von einer Wurzel Wörter verschiedener Klassen bilden, und die Herausschälung des semantischen Zuwachses (z. B. artschib. lo, I „Junge“, II „Mädchen“, IV „Junges“, VIII „Kind“, čut, III „großer Krug“, IV „kleiner Krug“, gač, III „Tuch“, IV „Taschentuch“, x'it, III „Schöpfkelle“, IV „Löffel“, kunčum, III „große Pfanne“, IV „Pfanne“, kočo, III „große Schüssel“, IV „Schüssel“, kučali, III „großer Sack“, IV „Sack“. Diese Wortbildungsnester gestatten es, das semantische Merkmal des „großen/kleinen Ausmaßes“ zu ermitteln./3/

Z w e i t e n s die Suche nach stabilen Konglomerationen von Nomina, die zu einer Klasse gehören und gleichzeitig in verwandten und nichtverwandten Sprachen von Klasse zu Klasse überwechseln. So gehören in der artschibischen Sprache die Benennungen flüssiger Substanzen („Wasser“, „Benzin“, „Busa“, „Milch“, „Eiter“, „Harz“, „Tränen“), von Metallen und Stoffen („Eisen“, „Gold“, „Kupfer“, „Atlas“, „Satin“, „Nessel-

stoff“) zur Klasse IV und die Benennungen von Bäumen, Getreidekulturen, Gewässern und Musikinstrumenten zur Klasse III. In vielen Sprachen mit zahlreichen Klassen bilden diese Gruppen von Nomina feste abgegrenzte Klassen oder gehen als Konglomeration in eine Klasse ein./4/

D r i t t e n s die Ermittlung der Verbindung zwischen den Nominalklassen und dem Deklinationstyp sowie der Kategorie des Numerus (vgl. die Bantusprachen und die westatlantischen Sprachen Afrikas, wo die Kategorien des Numerus und der Klasse synkretisch vereinigt sind; in den Daghestansprachen verdient die Tatsache Aufmerksamkeit, daß die Kategorie der Klasse und des Numerus in der Regel durch einen Anzeiger ausgedrückt wird, aber auch daß die Anzeiger des Plurals materiell mit den Anzeigern des Singulars zusammenfallen). Unregelmäßige Ausnahmen in der Wortveränderung können ebenfalls eine Erklärung in den semantischen Besonderheiten der entsprechenden Nomina finden. So haben z. B. die Wörter „Hand“, „Handfläche“, „Bein“, „Ohr“, „Horn“ und „Mühlenstein“ in der chinalughischen Sprache einen besonderen Anzeiger für den Plural, denn sie zählen zu den paarigen Gegenständen./5/

V i e r t e n s das Studium der Art der Verteilung des entlehnten Wortschatzes nach Klassen sowohl synchron als auch diachron. Von den Forschern wurde verschiedentlich die Tatsache hervorgehoben, daß dann, wenn die Nominalklassifikation motiviert ist, verschiedene Sprachträger den okkasionellen Entlehnungen das Klassenzeichen in gleicher Weise zuteilen.

F ü n f t e n s die Aneignung der typologischen Erfahrung, die die Sprachwissenschaft bei der Ermittlung des allgemeinen Inventars der Klassenbedeutungen gewonnen hat. In dem Beitrag von K. Allan/6/ wird der Versuch unternommen, die Klassenbedeutungen anhand des Materials von etwa 50 Sprachen (unter denen leider die Daghestansprachen fehlen) zu systematisieren. Dies ist ein sehr interessantes Kompendium. K. Allan arbeitet sieben Grundkategorien der Klassifikation heraus: 1. Substantialität (Belebtheit, Abstraktheit, Unbelebtheit — mit zahlreichen Unterklassen: Bäume, Boote, Pflanzen, Nahrung, Flüssigkeiten u. a.); 2. Form (lang, flach, rund, eindimensional, zweidimensional, dreidimensional, hohl, seilförmig, stockförmig, stoffförmig, tafelförmig, steinförmig, buschförmig, kornförmig); 3. Konsistenz (Biegsamkeit, Härte, Festigkeit, Nichtdiskretheit: Massen, Flüssigkeiten, klebrige Substanzen); 4. Größe (groß, klein; geht in pejorative und Kosebedeutung ein); 5. Unterbringung (Teile der Erde, Örtlichkeit, Feld, Dorf, Treppe u. ä.); 6. Reihenfolge, Charakter, Anordnung (Falten, Biegungen, Bruchstücke; spezifische Position: horizontal, vertikal, parallele Objekte, Objekte in einer Reihe u. ä.); 7. Zahl (grammatische Zahl, Gesamtheiten; Bündel, Büschel, Gruppen; Mengen; Paare; Partitive: ein Teil von etwas, ein Stück von einem Paar usw.).

S e c h s t e n s die Gegenüberstellung gegenüber den allgemeinen psychologischen Gesetzmäßigkeiten, die bei der experimentellen Klassifikation der Objekte durch den Menschen zutage treten. Es erweist sich, daß die außersprachliche klassifizierende Tätigkeit des Menschen trotz ihrer Nichteindeutigkeit fast das gleiche Spektrum von Merkmalen der Objekte bestreitet wie die in zahlreichen natürlichen Sprachen verankerten Klassenbedeutungen. Daher kann man annehmen, daß die Ausgangs-

basis der Nominalklassifikationen die menschliche Art der Wahrnehmung der Objekte der äußeren Welt und deren wesenhafte Ungleichheit und Asymmetrie ist.

Sieben tens die Heranziehung von Daten klassenloser Sprachen und von Sprachen mit Klasseneinteilung, die die Erscheinung „verborgener“ Klassifikation demonstrieren. Diese Daten unterstreichen besonders überzeugend den Gedanken von der Universalität der semantischen Grundlagen der Nominalklassifikationen: Diejenigen wesentlichen Klassifikationsmerkmale, die in der Sprache nicht offen, in Gestalt der grammatischen Kategorie der Klasse, in Erscheinung treten, bestehen in verborgener Form weiter. So sind einige Unterschiede, die denen afrikanischer Klassenunterschiede analog sind, in verdeckter Form in der Verteilung der Nomina auf die Lokativserien in den Daghestansprachen, in possessiven Konstruktionen in polynesischen Sprachen und anderen zu beobachten. In vielen Sprachen manifestieren sich typische Klassenunterschiede durch Wortbildungsformantien (z. B. in den tschuktschisch-kamtschadalischen Sprachen).

Das Gesagte verdeutlicht, daß das Prinzip der Universalität nicht simplifiziert aufzufassen ist: nämlich daß einige universelle konkrete Klassifikationen bestünden. Die Wege der konkreten Sprachen sind äußerst individuell. Es besteht beispielsweise keine Notwendigkeit,

daß in der Sprache Taraskan Frauen im Scherz zur Klasse der runden Dinge zählen können, daß alle Autos zur Klasse der langen Gegenstände gehören, der Volkswagen dagegen zur Klasse der runden Gegenstände, und als Gegenbeispiel die Ohren des Esels zur Klasse der langen Gegenstände gehören, die gewöhnlichen Ohren aber zur Klasse der runden. Hinzu kommt, daß die Klassifizierungsmöglichkeiten der Sprachen nicht unbegrenzt sind. Sie stützen sich auf ein stabiles Arsenal semantischer Kennzeichen, die sich in verschiedenen Kombinationen in allen Sprachen wiederholen.

So offenbart der Vergleich der offenen Klassensysteme von Sprachen unterschiedlichen Typs (daghestanischer, afrikanischer, indoeuropäischer, australischer Sprachen, des Ketischen, des Buruschaski u. a.), aber auch der verborgenen „Klassensysteme“, die in dieser oder jener Form in allen Sprachen bestehen, die universalen Prinzipien der semantischen Nominalklassifikation und kann gleichzeitig als verlässlicher Richtpunkt bei der Erforschung konkreter Sprachen dienen.

Erweiterte Variante eines Vortrags, der auf der VII. Regionalen Tagung zum historisch-vergleichenden Studium der iberokaukasischen Sprachen 1977 in Sochumi gehalten wurde.

Anmerkungen

- 1 Ein derartiges Herangehen wurde in bezug auf das Genusystem im Russischen entwickelt. Vgl. Zaliznjak, A. A.: Russkoe imennoe slovoizmenenie. Moskva 1967. Es wurde auf das daghestanische Material angewandt: Kibrik, A. E.: O formal'nom vydelenii soglasovatel'nych klassov v arčinskom jazyke. Voprosy jazykoznanija, Nr. 6, 1972.
- 2 Das Fehlen eines produktiv tätigen Systems von Nominalklassen in der Gegenwartssprache an sich weist noch nicht aus, daß die betreffende Sprache niemals über ein solches System verfügt hat. Vergleiche dazu die Ansicht G. Greenbergs (Studies in African Linguistic Classification. New Haven 1955) über die für die gesamte große Niger-Kongo-Familie gemeinsame Tendenz zur Vereinfachung des Klassensystems (bis zum völligen Verlust in den Sprachen Mande und Kwa, wo Affixe überhaupt fehlen und ein isolierendes System vorliegt).

- 3 Siehe Kibrik, A. E., Kodzasov, S. V., Olovjannikova, I. P., Samedov, D. S.: Opyt strukturnogo opisanija arčinskogo jazyka, Bd. I, Moskva 1977, S. 55–64.
- 4 Die Methodik der „Wortbildungsnester“ und der „stabilen Konglomerationen“ ist ausgearbeitet in: Koval', A. I.: O značenii morfoložičeskogo pokazatelja klassa v jazyke ful. In: Morfonologija i morfoložija klassov slov v afrikanskich jazykach. Moskva 1979.
- 5 Siehe Kibrik, A. E., Kodzasov, S. V., Olovjannikova, I. P.: Fragmenty grammatiki chinalugskogo jazyka. Moskva 1972, S. 65–66.
- 6 Allan, K.: Classifiers. Language, v. 53, Nr. 2, 1977, S. 285–311.

Heinz Fähnrich

Kartwelisches Wortgut

* berg-: georg. brig-v-a „schlagen“, swan. berg „Hacke“.

* bbjor-: georg. bjor-o „großes, tiefes Loch, Höhlung“, swan. bjor-i „großes Loch“.

* wan-: georg. van- „Behausung, Wohnung“, mingr. on- „Stadtname in Ratscha“, swan. wan „Ebene, flacher Berg“. Im Georgischen ist diese Wurzel recht verbreitet, vgl. die Ableitung sa-van-e und die Ortsnamen van-i, van-

xev-i, van-a. Mingrelisch on- entspricht dem georg. van-regelmäßig: * wan > * won > * von > on. Das Toponym On-i findet sich heute mitten im georgischen und nicht im mingrelischen Sprachgebiet. Doch besaß das Mingrelische früher eine weit größere Ausdehnung als in der Gegenwart. Das Mingrelisch-Lasische erstreckte sich auch über weite Teile Atscharas, Guriens, Imeretiens, Letschchumis und Ratschas, wovon Toponyme wie